

INTERVIEW

mit Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel, von 2009 bis 2015 Leiterin der Nachwuchsgruppe „Multiscale Modelling of Protein-Protein-Interactions“ und zurzeit am „Institute of Complex Systems – Strukturbiochemie“ des Forschungszentrums Jülich sowie Junior-Professorin an der Universität Düsseldorf

*„Es war
eine positive
Herausforderung!“*



Sie haben sechs Jahre lang eine Nachwuchsgruppe geleitet.
Wie bewerten Sie diese Erfahrung im Rückblick?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Es war eine super Möglichkeit, sich wissenschaftlich zu etablieren und eigene Forschungsideen zu verwirklichen. Natürlich war ich eigenständiges Arbeiten auch schon von meiner Postdoczeit in Cambridge her gewohnt, aber eine eigene Gruppe zu übernehmen und Verantwortung für Mitarbeiter zu tragen, war eine neue, positive Herausforderung.“

Ihr Fachgebiet ist die computergestützte Biochemie. Wo liegt der Schwerpunkt Ihrer Forschung?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Wir entwickeln Methoden, die es uns erlauben, verschiedene Zustände und Interaktionen von Proteinen zu simulieren. Dabei erstellen wir unter anderem Vorhersagen für das Verhalten von Proteinen. Ziel ist es, Prozesse, die wir auf mikroskopischer Ebene im Computer nachvollziehen können, mit der makroskopischen Ebene und experimentellen Befunden zu verbinden, um so zu einem besseren Verständnis dieser Vorgänge zu gelangen. Ein Anwendungsgebiet für unsere Modelle ist die Alzheimerforschung.“

Was waren für Sie die größten Herausforderungen in Zusammenhang mit der Nachwuchsgruppenleitung?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Die größte Herausforderung war der Schritt von der Mitarbeiterin zur Leiterin. Wie möchte ich eine Gruppe führen? Diese Frage für mich zu beantworten, war anfangs nicht so leicht. Im Laufe der Zeit habe ich dann herausgefunden, wie ich in der Betreuung der Doktoranden die richtige Balance zwischen Betreuung und Eigenständigkeit herstellen kann. Inzwischen ist es so, dass ich darauf achte, einmal pro Woche mit jedem Mitarbeiter ein Gespräch zu führen; je nach Bedarf kann das zwischen zehn Minuten und einer Stunde dauern. Wer darüber hinaus Gesprächsbedarf hat, kann mich entweder morgens zwischen 9 und 10 Uhr spontan in meinem Büro aufsuchen oder einen Termin vereinbaren, gerne auch kurzfristig. Den Rest der Zeit habe ich für meine eigene Arbeit reserviert. Die zweite große Herausforderung bestand darin, mich in der internationalen wissenschaftlichen Community zu positionieren.“

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Ich habe erkannt, dass es nicht genügt, ‚nur‘ gute Forschung zu machen. Man muss auch wahrgenommen werden. Deswegen bin ich viel zu Konferenzen gefahren und habe auch selbst Veranstaltungen organisiert, zu denen ich die führenden Forscher auf meinem Forschungsgebiet eingeladen habe. In der Folge wurde ich auch selbst öfter eingeladen und meine Paper häufiger zitiert. Anfragen, als Gutachterin für Manuskripte anderer Forscher zu fungieren, erhalte ich seitdem ebenfalls häufiger.“

Parallel zur Nachwuchsgruppe haben Sie auch eine Juniorprofessur an der Universität Düsseldorf übernommen. Wie war der Einstieg in die Lehre?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Zunächst sehr aufwändig, obwohl ich viel Spaß an der Lehre habe. Die ideale Stelle wäre für mich eine, die Forschung und Lehre kombiniert, also eine dauerhafte Professur.“

Die Förderung Ihrer Nachwuchsgruppe ist seit zwei Jahren ausgelaufen. Was kommt für Sie nun als nächstes?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Im Moment versuche ich, Drittmittel einzuwerben, um die Zukunft der Gruppe zu sichern, unter anderem beim European Research Council. Was die Forschung betrifft, so habe ich viele Ideen, die ich in den kommenden Jahren umsetzen möchte. Hinzu kommen jede Menge Kooperationen, die ich mir in den letzten Jahren mit verschiedenen Arbeitsgruppen in Jülich, Düsseldorf und Aachen aufgebaut habe. Diese möchte ich natürlich ebenfalls aufrecht erhalten.“

Ein Anwendungsgebiet Ihrer Arbeit ist die Erforschung von Alzheimer. Was wäre Ihr Tipp, um dieser Krankheit vorzubeugen?

Jun.-Prof. Dr. Birgit Strodel: „Grünen Tee trinken. Grüner Tee enthält einen Wirkstoff, der abgekürzt als EGCG bezeichnet wird und für dessen Wirksamkeit gegen Alzheimer es einige Anzeichen gibt. Zurzeit wird das in einer klinischen Studie untersucht. Allerdings muss ich korrekterweise hinzufügen, dass es gegenwärtig keine konkreten Belege dafür gibt, dass EGCG tatsächlich gegen Alzheimer hilft. Schaden tut es jedenfalls nicht.“

Die Fragen stellte Kristin Mosch.